

Das Haus als Speicher religiöser Glaubenswelten

Bewohnerschaften und ihre Glaubenspraxis anhand bauarchäologischer Hinterlassenschaften

Svenja Dalacker

Häuser sind materielle Konstrukte sozialer Interaktion. Beim Betreten historischer Gebäude ist kaum vorstellbar, welche vielfältigen Geschehnisse sich darin und damit verbunden ereigneten, und was sie alles bewahren. Während über historische Bauweisen viel Wissen zusammengetragen worden ist, findet Fundmaterial, das über die alltäglichen Tätigkeiten des Wohnens, Essens und Schlafens hinausgeht, kaum Berücksichtigung.¹ Das Wohnhaus ist nicht nur der Raum, in dem gewohnt, gegessen und geschlafen wird. Es ist ein Ort alltäglicher Glaubenspraxis, an dem Spuren menschlichen Glaubens und Handelns zurückbleiben.

Der private Wohnraum als Forschungsfeld religiöser Praxis innerhalb der Mittelalter- und Neuzeitarchäologie klingt zunächst ungewöhnlich, wenn man von Sakralanlagen und Bestattungskultur als den klassischen Untersuchungsfeldern der Religionsarchäologie ausgeht. Themengebiete der Glaubenspraxis abseits oder im Zusammenspiel mit kirchlicher Norm erweisen sich aufgrund der methodischen Zugänge zu Glaubenswelten der Menschen im Alltag und der entsprechenden Personen(-gruppen) als herausfordernd, da sich sehr wenige bis keine schriftlichen (Selbst-) Zeugnisse sowie wenig Räume mit entsprechend erhaltener materieller Kultur finden lassen. – Wohngebäude bieten genau solche Untersuchungsgegenstände.

Obwohl Gebäudefunde, sogenannte *concealed finds*, als neue und für die Alltagsgeschichte der Archäologie des Mittelalters bedeutsame Quellengattung auf dem internationalen Kolloquium des Arbeitskreises für Hausforschung bereits 2003 in Bamberg definiert wurden, stellt die Erforschung dieser bislang zu wenig beachteten Quellengruppe in der archäologischen Praxis und Forschung, aber auch in der Bevölkerung, ein Desiderat dar.²

Auf der Ebene der Bauarchäologie, Historischen Bauforschung und Denkmalpflege liegt bis heute der Fokus auf der Erfassung der materiellen Gebäudekonstruktion und der Gefügekunde. Nutzungsspuren und materielle Hinterlassenschaften aus Gebäuden werden wenig ausführlich bis gar nicht dokumentiert und geborgen, weshalb sie auch nur bedingt Eingang in die Forschung finden. Ein Grund dafür ist die Problematik der „Archäologie bewohnter Räume“:³ zahlreiche historische Gebäude befinden sich in privater Hand und sind bewohnt, wodurch Bestandsaufnahme und Erforschung erschwert werden. Selten können Gebäudeobjekte eingehend und komplett untersucht werden. Oftmals lassen Zeitmangel und knappe finanzielle Mittel eine umfassende Untersuchung und Baudokumentation nicht zu.

Funde und Befunde aus Häusern erlauben Einblicke in die Mentalitätsgeschichte der Menschen im Alltag sowie in deren Alltagshandlungen und Glaubensvorstellungen, besonders jenen, die nicht immer konform mit den offiziellen kirchlichen Glaubenslehren und der Liturgie sind. Die zunehmende Erfassung (bau-)archäologischen Fundmaterials aus historischen Gebäuden rückt das Haus als Untersuchungsgegenstand religiöser Handlungen jedoch in den Fokus. Das Themenfeld der religiösen Dimension von Wohnhäusern und welche Hinterlassenschaften bei Hausumbauten, Renovierungsarbeiten und Bauaufnahmen zum Vorschein kommen können, war Forschungsgegenstand der 2021 eingereichten Dissertation der Autorin, welche als Band 51/2023 der Reihe der „Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters“

Ausgangslage

1 Descoedres 2007, 55.

2 Zum Thema Gebäudefunde siehe Ericsson/Atzbach 2005; Kata 2015.

3 Furrer 2010, 55–57.

(SBKAM) publiziert werden wird und Grundlage des vorliegenden Beitrags ist. Dabei standen vor allem solche Formen der Glaubenspraxis und intentionellen Be-/Funde im Fokus, aus denen der religiöse Gehalt nur implizit hervorgeht und nicht auf den ersten Blick als solcher zu erkennen ist.

*Bodelshausen, Altenhoferstrasse 3
(Baden-Württemberg)*

Über das Gebäude Bodelshausen, Altenhoferstrasse 3 und die im Keller geborgenen Nachgeburtsstöpfe wurde schon in Band 23 der Mitteilungen der DGAMN berichtet.⁴ Das 1484 d errichtete, zweistöckige Gebäude in Holzgerüstbauweise wurde 2003 durch Tilmann Marstaller bauhistorisch untersucht. Es verdeutlicht als seltenes Beispiel eines komplett untersuchten Hausdenkmals das Potenzial, welche Informationen über die Bewohnerschaft und das alltägliche Leben im Haus bei genauem Hinschauen erschlossen werden können. Es ist das Verdienst der heutigen Hausbesitzer, Luise und Peter Schreiber-Knaus, bei allen Renovierungsarbeiten jegliche Wand- und Deckenverfüllungen gesiebt und Funde und Befunde nicht nur konserviert, sondern auch akribisch in die Aufrisspläne des Gebäudes und ihre Renovierungstagebücher eingetragen zu haben. Dieser nahezu einmalige Fall ermöglichte eine räumliche und zeitliche Verortung der selten zutage tretenden materiellen Hinterlassenschaften vorzunehmen, welche mit den verschiedenen Umbauphasen und Bewohnerschaften korreliert werden konnten. Die – ebenfalls durch Luise und Peter Schreiber-Knaus – recherchierten Archivquellen sprechen dafür, dass das Gebäude als klösterlicher Verwaltungssitz der Mönche aus dem Dettinger Wald erbaut und im Lauf der Zeit von Schultheißen, Pfarrers- und Chirurgenfamilien bewohnt wurde.⁵

Die Be-/Funde

Die Grabungen in den beiden Kellerräumen 2008 und 2014 brachten 35 Nachgeburtsstöpfe in originaler Deponierungslage, zwei Abdrücke von ehemals vergrabenen Töpfen sowie weitere Topffragmente zum Vorschein (Abb. 1). Diese konnten aufgrund der stratigraphischen Grabungsmethodik in Belegungsphasen vor 1598 d und ab 1598 d bis 18./Anfang 19. Jahrhundert differenziert werden. Die Auswertung der biochemischen Inhaltsanalysen aus den Gefäßen, unter anderem mittels Gaschromatographie-Massenspektrometrie (GC/MS) durch Maximilian Zerrer (Universität Tübingen), erbrachten 2008 und 2015/16 den chemisch-analytischen Nachweis der Nutzung als Nachgeburtsstöpfe. Die in der Regel senkrecht stehenden Deponierungen mit umgekehrt aufgelegter Hohldeckel-Abdeckung entsprechen dem für Nachgeburtstöpfe üblichen Handlungsmuster, wie er vor allem aus Südwestdeutschland bekannt geworden ist. Als „rites de passage“ stammen die ältesten archäologisch nachgewiesenen Depots aus dem Spätmittelalter, während der Höhepunkt der Niederlegungen im 16./17. Jahrhundert zu verzeichnen ist und die Handlung bis weit ins 20. Jahrhundert existierte. Schriftliche Anweisungen zum Vergraben der Nachgeburt finden sich mindestens seit dem 16. Jahrhundert als kirchliche Instruktionen sowie in Hebammenordnungen. Aus ihnen geht hervor, dass die Plazenta bis dahin offenbar als Teil kirchlich nonkonformer Praktiken, als sogenanntes Zaubermittel in Verwendung war. Es wurde befürchtet, dass mit der Nachgeburt Schadenzauber auf Kind und Mutter ausgeübt werden könne, welche man mit dem Vergraben des Organs zu verhindern versuchte. Es bestand gemäß der Gesetzmäßigkeit *pars pro toto* – ein Teil steht für das Ganze – die sympathetische Vorstellung der dauerhaften Verbindung zwischen Nachgeburt und Neugeborenem auch nach der physischen Trennung.⁶

Aus der hinteren Stubenkammer konnten beim Umbau zwei grünliche, leicht irisierende Waldglasfläschchen geborgen werden, die am Deckenbalken des Erdgeschosses an der Westwand des Hauses eingemauert waren und aus der Bauzeit des Hauses stammen (Abb. 2). Damit können diese Fläschchen mit Mönchen als Bauherren des Gebäudes in Verbindung gebracht werden. Eines der beiden Fläschchen besitzt einen

4 Ade/Schmid 2011, 227–236.

5 Knaus/Schreiber-Knaus 2014; Knaus 2019, 3.

6 Dalacker 2016; Dalacker 2017, 257–261.



△ 2 Eingemauerte Glasfläschchen aus Bodelshausen, Altenhoferstasse 3. Das linke Fläschchen enthält eine Substanz.

◁ 1 Nachgeburtsdepots in situ im Keller des Gebäudes Bodelshausen, Altenhoferstrasse 3.

Holzzapfenverschluss und enthält eine eingetrocknete, harzige, braunrötliche und nach Kräutern und Weihrauch riechende Flüssigkeit. Die Fläschchen waren unzugänglich deponiert. Selten treten Flaschenfunde mit noch erhaltener Substanz als archäologische Zeugnisse in Erscheinung. Erste Inhaltsanalysen nach Organic Residue Analysis (ORA) belegen Marker von Koniferen, die auf Erhitzung hindeuten, wie etwa Harz, Teer oder Öl. Des Weiteren konnten Bienen- und Pflanzenwachs sowie tierisches Fett und Stanole, die bei der Lebensmittelverdauung entstehen können, festgestellt werden. Die Interpretation der Fläschchendepots in primärer oder sekundärer Nutzung gestaltet sich schwierig. Vergleichsfunde solcher in die Gebäudekonstruktion integrierten Waldglasfläschchen mit flüssigem Inhalt stammen aus dem Schwarzwald und dem Emmental, wo ein solches aus einer Verpföckung geborgen wurde. Das „Einsperren“ von Geistern, Dämonen und Krankheiten in Flaschen ist aus deutschsprachigen folkloristischen Quellen bekannt. Zudem ist auf den britischen Inseln das Phänomen der sogenannten „witch bottles“ verbreitet, die vom 16.–20. Jahrhundert in Erscheinung treten. Die witch bottles können Urin, diverse Flüssigkeiten, Nägel und andere Gegenstände enthalten. Historische Schriftquellen bekunden die Hintergründe: Flaschen und Steinzeuggefäße wie Bartmannskrüge wurden zum Schutz vor Hexen und bösen Einflüssen im Gebäude deponiert, meist in Wänden, am Kamin- und Herdbereich sowie weiteren Positionen.⁷

Neben Depotfunden sind in Gebäuden auch Hinterlassenschaften zu erwarten, welche bildlicher und graphischer Medialität entsprechen.

⁷ Merrifield 1988, 170; Hoggard 2004, 170; Dackler 2023.

So konnte in der Deckenschüttung der Bohlen-Balken-Decke der Stube eine komplett erhaltene Blattkachel mit Goliath-Motiv und ein Fragment der Gegendarstellung des David geborgen werden. Auch Bemalungen auf den Gefachfeldern des Flurs kamen zum Vorschein. Die 1694 d datierten Flurinschriften aus Bodelshausen erlauben aufgrund des Zerstörungsgrads keine inhaltliche Rekonstruktion, jedoch eine Zuordnung zur Chirurgen- und Schultheißenfamilie Sturm.⁸ Flurbeschriftungen mit Psalm- und Bibelzitatens sind aus Reutlingen, Untere Gerberstrasse 14 bekannt.⁹ Diese Beispiele zeugen von religiöser Hausausstattung auf visueller Ebene. Ähnlich wie Bemalungen, Graffiti und Ritzzeichen dienen sie unter anderem der Vermittlung, als Informationsquelle sowie auch Projektions- und Demonstrationsfläche. Sie befinden sich in öffentlichen, stark frequentierten Räumen wie der Stube und dem Flurbereich. Daneben gibt es jedoch auch Belege für private und intime Formen der Glaubenspraxis wie die spätmittelalterlichen Rötelzeichnungen der Passion Christi am Bettstandort der Schlafkammer im Haus Bierjun, Gröden (Südtirol).¹⁰

Seltsame Verpflockungen, Holzkeile und Depotfunde in Wandritzen

Infolge der Beschäftigung mit Befunden aus dem Schweizer Raum konnte am Gebäude Bodelshausen, Altenhoferstrasse 3 eine weitere Quellengruppe nachgewiesen werden, die für Süddeutschland bisher völlig unbekannt war. Es handelt sich dabei um sogenannte Verpflockungen in Tür- und Fensterständern oder in Schwellen und Wänden, besonders in der Stube und der Nebenstube. Für diese spezielle Praktik ist im Schweizer Raum eine weite Verbreitung nachgewiesen.

Die in der Regel mit einem Holzzapfen, manchmal auch mit einem Mörtelpfropfen verschlossenen Bohrlöcher können unterschiedliche Gegenstände enthalten (Abb. 3 und 4). Sie befanden sich in der Bodelshausener Altenhoferstrasse 3 am Türständer der Stube und an der Pfette der Hausfassade. Ersterer enthielt ein dreigliedriges Metallkettchen, während diejenigen an der Hausfassade mit herausragenden Haar- und Faserbündeln ausgestattet wurden.

Bei der Öffnung solcher Löcher kamen beschriebene Papierzettel, beispielsweise mit den Anfangsworten des Johannesevangeliums, Holzkohle, Pflanzenreste und pulverisierte Substanzen sowie menschliche Zähne, ein Glasfläschchen mit dunkler Flüssigkeit und eine dürre Spinne¹¹ zum Vorschein. Häufig trifft man Stoffreste und Fadenknäuel an. Auch können ein Bündel eingeklemmte Haare oder Hanf herausragen, was als Beweis dafür gilt, dass der Teufel eingesperrt ist.¹²

Außerdem können in Schwundrissen und Ritzen Holzkeile eingeschlagen sowie verschiedene, häufig spitzige, Objekte in den Wandrissen deponiert sein. Anders als bei Funden aus Fussböden, die unter Umständen aus Versehen durch die Bodenritzen hineingelangten, müssen die Funde in den Bohrlöchern und Wandritzen bewusst dort angelegt worden sein.¹³

Die Datierung solcher Be-/Funde ist nur eingeschränkt möglich. Beispielsweise wurde die Stube und Nebenstube des Hauses Unterblacki, Unterägeri (Kanton Zug) – ein Blockbau von 1510 d oder kurz danach – mit einem wandhohen Täfer ausgestattet, das sich in die Zeit um 1605 d datieren lässt. Innerhalb jenes Zeitraums von ca. 100 Jahren erfolgten zahlreiche Praktiken, die hinter dem Täfer als Be-/Funde erhalten blieben. Darunter befanden sich diverse Ritzspuren/Graffiti, flammenförmige Brandspuren, ein Andachtsbereich mit aufgeklebten religiösen Druckgrafiken sowie die Negative von Tablaren im Eckbereich als möglicher Herrgottswinkel. Aus Bohrlöchern und Wandritzen kamen auch verschiedene Gegenstände wie menschliche Zähne, Fadenknäuel, Stoffreste, Metallobjekte, spitzige Glasfragmente, eine Messerklinge etc. zum Vorschein (Abb. 5).¹⁴

Die ältesten Nachweise solcher Verpflockungen stammen aus dem 13./14. Jahrhundert, wobei Glaubenswelten um dieses Phänomen vermutlich ältere Ursprünge aufweisen und stellenweise bis heute virulent

8 Schreiber 2008, 97f.

9 Vossler 2009, 113–124.

10 Kirchner/Kirchner 2002, 294.

11 Vergleiche die Erzählung von Jeremias Gotthelf „Die schwarze Spinne“, 1842.

12 Brunner 1977, 406; Niederberger/Hirtler 2000, 45; Furrer 2007, 149; Gollnick 2018, 427.

13 Bieri 2013, 94–97.

14 Bieri 2013, 94–97; Dalacker 2023.



3 Verpflöckung mit eingeklemmtem Hanfbündel neben dem Türständer, Adligenswil-Letten (Kanton Luzern).



4 Querschnitt einer Verpflöckung mit Eichenzapfen, Papier mit den Johannesworten, darin eingewickelt Allermannsharnischwurzelstücke, in Papier eingewickelte Baumharzkörner und drei Kohlen, Eggiwil (Kanton Bern).

sind.¹⁵ Aus verschiedenen Schriftquellen gehen Beschreibungen und Anleitungen der Handlung hervor und machen Hintergründe erfahrbar. Gemäß dem Berner Chorgerichtsprotokoll des 17. Jahrhunderts habe der Brudermeister Bitzi im Jahr 1695 „in einer Stud so mitten in des Brudermeisters Wohnung [...] ein Loch gemacht und daryn abgeschnittenes Broth vom heiligen Nachtmahl zu Vertrybung des gespänsts selbst getan und habe das Loch wider verschlagen“.¹⁶ Darüber hinaus berichten Sagen und Erzählungen, Rezeptsammlungen und Zauberbücher unter anderem von weltlichen Heilern von Verpflöckungen gegen das Böse, das in Form von Krankheiten, Dämonen, Hexen und ruhelosen Wesen auftreten kann. Es bestand die Vorstellung, dass Geistwesen wie das Nachtgespenst Toggeli durch liminale Stellen wie Ritzen und Öffnungen ins Haus eindringen und dem Menschen und Vieh Schaden zufügen können. Die Verpflöckungen, Verkeilungen und Gegenstände in den Wänden sind Handlungsweisen, diese Gefahren des Alltags unschädlich zu machen. Als Akteure dieser Praktik treten Geistliche wie Pfarrer und vor allem Kapuziner sowie auch weltliche Heiler in Erscheinung. Quellen berichten, dass protestantische Emmentaler die Kapuziner aus dem nahegelegenen Kloster Schüpfheim im Entlebuch in solchen Angelegenheiten riefen.¹⁷ Damit zeigt sich eine interessante Verflechtung christlicher Norm (Theologie/Liturgie) mit üblicherweise als Zauberei und Magie bezeichneter Normabweichung.¹⁸

15 Gollnick 2018, 427; Dalacker 2023.

16 Wellauer 1949.

17 Hersche 2006, 913.

18 Dalacker 2023.



5 Ansicht der südlichen Stubenwand des Hauses Unterblacki, Unterägeri (Kanton Zug) mit einer Auswahl an Funden aus den Stubenwänden; von links nach rechts: Messerklinge mit Erl, Fadenknäuel, menschliche Zähne, Glasfragmente, Nadeln und Öse mit Faden.

Verpflöckungen sind allerdings kein Phänomen, das sich lediglich auf den Schweizer Raum beschränkt, wie das Beispiel Bodelshausen aufzeigt. Für Baden-Württemberg ist in der Volkschen Mühle in Pfullingen ein weiterer solcher Befund belegt, der ein Fadenknäuel, einen Stoffrest und einen beschriebenen Papierzettel mit Rezept, vermutlich gegen die Kriebelkrankheit, enthielt (Abb. 6).¹⁹ Aus Nordwestdeutschland stammen vergleichbare Spuren, die als Zauberbohrungen bezeichnet werden.²⁰ Und im skandinavischen Raum gibt es Befundbeschreibungen von angelegten Verpflöckungen, beispielsweise mit Quecksilber, um Hexen fernzuhalten. Darüber hinaus bestanden ähnliche Vorstellungen von Wesen, den trollkat, die ins Haus eindringen und Schaden zufügen können.²¹ Die bislang unbekannte Quellengruppe der Verpflöckungen ist damit weiter verbreitet als bisher angenommen.

Flammenförmige Brandspuren

Einen bis heute nicht abschließend gedeuteten Befund stellen die sogenannten flammenförmigen Brandspuren dar. In zahlreichen historischen Wohnhäusern der Schweiz können Brandspuren in flammenhafter Form an Holzwänden und Türständern beobachtet werden, die bis zu mehrere Millimeter tief eingebrannt und verkrustet sein können (Abb. 7). Sie tauchen einzeln oder in Gruppen auf, beispielsweise gehäuft im Bereich des Andachtsbereiches im Haus Unterblacki, Unterägeri im Kanton Zug. Da sie ebenfalls knapp unterhalb der Decke oder wenige Zentimeter über dem Boden beobachtet wurden, erscheinen Unfälle mit Beleuchtungsmitteln als Ursache wenig sinngemäß, auch dadurch bekräftigt, dass keine Spuren für Aufhängungen festgestellt werden konnten.²² Es

19 Dalacker 2023.

20 Stiewe 2013.

21 Dalacker 2023.

22 Bieri 2013, 93 f.



6 Funde aus dem Bohrloch des Feldständers der Stube in der Volkschen Mühle Pfullingen; von links nach rechts: Fadenknäuel, ein Stoffrest, ein beschriebener Papierzettel.

wird von einer intentionellen Handlung ausgegangen. Diverse Versuche hierzu untermauern diese Position.²³

Eine Schutzhandlung oder ein Zusammenhang mit der Gebetspraxis werden vermutet. Kerzen, Licht und Feuer haben in der kirchlichen Liturgie und Glaubenspraxis einen hohen Stellenwert, man vergleiche Mariae Lichtmess und den Armen-Seelen-Glauben. Historische Schriftquellen, die eine entsprechende Handlung oder Hinweise auf derartige Spuren wiedergeben würden, sind bislang unbekannt. Jedenfalls zeigt sich, dass dieser Brauch sowohl im privaten häuslichen als auch im kirchlichen Kontext in Erscheinung tritt, beispielsweise an der Zuger St. Oswaldkirche (Abb. 8), am Portal des Konstanzer Münsters sowie in der Geburtskirche in Bethlehem. Während die Brandspuren in Schweizer Wohnhäusern ein

23 Dean/Hill 2014, 1–15.



7 Flammenförmige Brandspuren an der Ostwand der Nebenstube im Haus Grubenstrasse 37, Oberägeri (Kanton Zug).



8 Zahlreiche flammenförmige Brandspuren auf dem gesamten Türblatt (innen) der St. Oswald-Kirche in Zug. Im mittleren Bereich auf Stehhöhe dicht gehäuft, zum Boden hin ausdünnend.

weit verbreitetes Phänomen sind, gibt es für Deutschland bislang keinen einzigen Nachweis in einem privaten Wohngebäude.²⁴

*Resümée – Was Gebäude über die
Bewohnerschaften erzählen*

Häuser stellen religiöse Wissensräume und Spiegelungen gelebter Glaubensvorstellungen dar. Die Be-/Funde zeigen auf, in welcher Form sich Glauben manifestiert und wo Glaubenspraktiken zeitlich und räumlich im Gebäude verortet sind. Die Hinterlassenschaften verdeutlichen, dass ein Handlungsraum und -bedürfnis der Menschen neben und im Zusammenspiel mit der Liturgie und Theologie bestand, jedoch von kirchlicher Seite nicht ausreichend abgedeckt wurde. Die Mittelalter- und Neuzeitarchäologie steht vor der Herausforderung, wie dieser Bereich der gelebten Glaubenspraxis begrifflich gefasst und interpretiert werden kann, da keine emischen Selbstbezeichnungen dieser Personengruppen vorliegen. In anderen Fachdisziplinen werden Diskurse um negativ behaftete und abwertende Kategorien wie Aberglaube, Magie und Zauberei bereits eingehend geführt.

Die hier aufgezeigten Beispiele legen dar, dass das Fremde so nahe liegen kann und unbekannte Phänomene mithilfe der (Bau-)Archäologie wieder entdeckt werden können respektive das Potential besteht, bei genauem Hinschauen weitere noch unbekannte Quellengruppen zu entdecken. Es bedarf unter anderem einer Perspektive über die bisherigen Grenzen des eigenen Fachs hinaus, um sich – im Sinn einer Historischen Archäologie – interdisziplinärer Ansätze und unkonventioneller Fragestellungen anzunehmen.

Viele weitere, sehr vielfältige Hinterlassenschaften sind aus Häusern zu erwarten: von offensichtlich und versteckt angelegten Depotfunden, über grafische und bildliche Materialisationen, wie etwa Graffiti und Ritzspuren, Kacheln, Inschriften usw. Dabei ist zu berücksichtigen, dass

24 Dalacker 2023.

viele Glaubenspraktiken sich nicht zwingend materiell niederschlagen, wie etwa das Gebet in der Stube. Welche Spuren sind bereits über die Nutzungszeit und durch historisch bedingte Umbauten aus dem Leben des Hauses verschwunden? Bodelshausen beispielsweise war ursprünglich mit einer Bohlen-Stube ausgestattet.

Zumeist befinden sich die Be-/Funde an liminalen Positionen im Haus. Dies zeugt von Wahrnehmungen, wie Menschen Raum verstanden, Grenzen und Grenzsituationen zu schützen. Räume, Häuser und Hausbestandteile können dabei situativ und temporär religiös aufgeladen sein und Objekte können transformieren: Aus einem gewöhnlichen Messer wird ein Bannsymbol gegen das Toggeli, wenn es in die Wandritze gelegt wird. Die materiellen Quellen nehmen im Sinn einer Mensch-Objekt-Raum-Beziehung eine Form von agency an, das heißt sie sind nicht per se religiös, haben jedoch eine inhärente Wirkmacht respektive nehmen Eigenschaften an und sollen auf numinose Mächte wirken.

Die Spuren gliedern sich in verborgen, sichtbar und unauffällig angelegte Be-/Funde, wobei die verborgenen nicht zwangsläufig die Angst vor kirchlicher Autorität ausdrücken. In bestimmten Fällen, wie bei den Nachgeburtstöpfen, soll keine böse Macht auf das Organ aufmerksam werden.

Die dargestellten Funde und Befunde veranschaulichen das große Potenzial an Informationen, das aus Wohngebäuden zu erwarten ist, sofern sie eingehend und komplett untersucht werden können. Dabei können neue Informationen für eine Mentalitätsgeschichte von Akteuren gewonnen werden, die in den Schriftquellen unterrepräsentiert sind. Mithilfe der Archäologie kann auch die bislang wenig beachtete Form der gelebten Religiosität und Glaubenspraxis der Menschen im Alltag ins Bewusstsein gehoben und wieder sichtbar gemacht werden. Häuser und deren materiellen Hinterlassenschaften geben wider, was gelebt, woran geglaubt und was praktiziert wurde.

Wir sollten uns bei jedem Betreten eines historischen Gebäudes fragen, welche Spuren noch verborgen sind und an welchen wir – (noch) ohne sie zu sehen und ohne Kenntnis von ihnen zu haben – vorbeigehen.

Svenja Dalacker M.A.
Eberhard Karls Universität
Institut für Ur- und Frühgeschichte und
Archäologie des Mittelalters
Schloss Hohentübingen, D-72070 Tübingen
dalacker.svenja@gmail.com

Literatur

- Ade, Dorothee/Schmid, Beate: Wo weder Sonne noch Mond hinscheint. Der Brauch der Nachgeburtbestattung; in: *Religiosität in Mittelalter und Neuzeit* (Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 23). Paderborn 2011, 227–236.
- Bieri, Anette: Spätmittelalterliche und neuzeitliche Holzbauten im Kanton Zug; in: *Der Blockbau, Kunstgeschichte und Archäologie im Kanton Zug* 8.1, 2013.
- Brunner, Ernst: Die Bauernhäuser der Schweiz: Die Bauernhäuser im Kanton Luzern, 6. Luzern/Basel 1977.
- Dalacker, Svenja: Deponierung der ander geburt. Neuzzeitliche Nachgeburtstöpfe aus Bodels-
hausen, Altenhoferstr. 3 im kontextuellen Vergleich. Unpublizierte Magisterarbeit Universität
Tübingen 2016.
- Dalacker, Svenja: Überlegungen zum Zusammenhang von Nachgeburtstöpfen und Reformati-
on. Aberglaube bei den frühen Protestanten; in: *Nachrichtenblatt der Denkmalpflege in Baden-
Württemberg* 46, Nr. 4, 2017, 257–261.
- Dalacker, Svenja: „Gott segne Eingang, Ausgang und Verweilen“. Bauarchäologische Zeugnisse
von Religiosität an spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Wohngebäuden. Dissertation
Tübingen 2021 (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 51)
(in Redaktion).
- Dean, John/Hill, Nick: Burn Marks on Buildings: Accidental or Deliberate?; in: *Vernacular Archi-
tecture* 45, 2014, 1–15.
- Descœudres, Georges: Herrenhäuser aus Holz. Eine mittelalterliche Wohnbaugruppe in der Inner-
schweiz (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 34). Basel 2007.
- Ericsson, Ingolf/Atzbach, Rainer: Einleitung: Depotfunde – Funde aus Gebäudehohlräumen –
Gebäudefunde – Hausgrabungsfunde; in: *Depotfunde aus Gebäuden in Zentraleuropa. Con-
cealed Finds from Buildings in Central Europe* (Bamberger Kolloquien zur Archäologie des
Mittelalters und der Neuzeit 1; Archäologische Quellen zum Mittelalter 2). Berlin 2005, 10–13.
- Furrer, Benno: Löcher in der Holzwand: Nutzungsspuren in Häusern der Zentralschweiz und
ihre Interpretation; in: *Spuren der Nutzung in historischen Bauten. Arbeitskreis für Hausfor-
schung* 54, 2007, 147–161.
- Furrer, Benno: Archäologie bewohnter Räume. Bauforschung am Bauernhaus; in: *Hassler, Uta
(Hrsg.): Bauforschung. Zur Rekonstruktion des Wissens*. Zürich 2010, 54–62.
- Gollnick, Ulrike: An Holzbauten beobachtete Zeichen von Praktiken der Volksfrömmigkeit;
in: *Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter: SPM; Vom Neandertaler bis zu
Karl dem Grossen VIII: Die Schweiz von 1350 bis 1850 im Spiegel archäologischer Quellen*. Basel
2018, 427–430.
- Hersche, Peter: Muße und Verschwendung. Europäische Gesellschaft und Kultur im Barockzeit-
alter. Freiburg im Breisgau 2006.
- Hoggard, Brian: The archaeology of counter-witchcraft and popular magic; in: *Beyond the witch
trials: Witchcraft and magic in Enlightenment Europe*. Manchester 2004, 167–186.
- Kata, Birgit: Papier und Pappe im archäologischen Fundspektrum – Bemerkungen zu einer
unterschätzten Quellengattung für die Alltagsgeschichte des Mittelalters und der Frühen
Neuzeit; in: *Papier im mittelalterlichen Europa. Herstellung und Gebrauch (Materiale Textkul-
turen 7)*. Berlin/München/Boston 2015, 275–306.
- Kirchner, Walter/Kirchner, Wolfgang: Spätmittelalterliche Rötelzeichnungen als private
Andachtsbilder in einem Grödnert Bauernhaus; in: *Jahrbuch für Hausforschung: Hausbau im
Alpenraum. Bohlenstuben und Innenräume* 51, 2002, 293–300.
- Knaus, Peter: Kurzübersicht zur Bewohnergeschichte. Unpublizierte Zusammenstellung. Bodels-
hausen 2019.
- Knaus, Peter/Schreiber-Knaus, Luise: Das Gebäude Altenhoferstraße 3 und seine Bewohner;
in: *Ortsfamilienbuch von Bodelshausen: 1570–1910*. Plaidt 2014, 15–36.
- Merrifield, Ralph: *The Archaeology of Ritual and Magic*. New Amsterdam/New York 1988.
- Niederberger, Hanspeter/Hirtler, Christof: Geister, Bann und Herrgottswinkel. Kriens 2000.
- Schreiber, Luise: Genaues Hinschauen wird belohnt. Barocke Florausmalung, Schriftfelder und zahl-
reiche Funde in einem Wohnhaus des 15. Jahrhunderts in Bodelshausen (Kreis Tübingen); in: *Denk-
malpflege in Baden-Württemberg. Nachrichtenblatt der Landesdenkmalpflege* 37, 2008, 95–100.
- Vossler, Christina: Hausinschriften als Bekenntnis an der Wand? Zur Bedeutung religiöser Texte
in profanen Wohnbauten; in: *Scholkmann, Barbara/Frommer, Sören/Vossler, Christina/Wolf,
Markus (Hrsg.): Zwischen Tradition und Wandel. Archäologie des 15. und 16. Jahrhunderts
(Tübinger Forschungen zur historischen Archäologie 3)*. Büchenbach 2009, 113–124.
- Stiewe, Heinrich: Magische Zeichen und „Zauberbohrungen“ an Bauernhäusern in Nordwest-
deutschland; in: „Verflixt!“ – Geister, Hexen und Dämonen (Schriften des LWL-Freilichtmuseums
Detmold, Westfälisches Landesmuseum für Volkskunde 35). Münster in Westfalen 2013, 59–74.
- Wellauer, Wilhelm: Vom alten Haus in Reichenbach; in: *Bund*, 5.2.1949.

Abbildungsnachweis

- Abbildung 1: Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart; Foto S. Dalacker
Abbildung 2: Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart; Foto Chr. Schwarzer
Abbildung 3 und 8: S. Dalacker
Abbildung 4: Denkmalpflege des Kantons Bern, R. Marti-Wehren
Abbildung 5: ADA Zug; Fotos M. Camenzind (Archiv Archäologie); ADA Zug, Foto R. Eichenber-
ger (Archiv Archäologie)
Abbildung 6: T. Marstaller
Abbildung 7: ADA Zug, Fotos A. Bieri (Archiv Archäologie)